

Schwestern und Brüder!

Genaugenommen ist der letzte Tag des Jahres im kirchlichen Kalender nicht als besonderes Fest ausgewiesen; und weil er heuer mit dem 1. Sonntag nach Weihnachten zusammenfällt, ist er eigentlich als „Fest der Hl. Familie“ zu feiern. Dennoch versammeln sich alljährlich und weltweit Gläubige in ihren Kirchen, um den Jahreswechsel auch im Zeichen ihres Glaubens zu begehen. Ich möchte darum einen Gedanken mit Euch teilen, der den säkularen Moment des Jahreswechsels verbinden könnte mit dem kirchlichen Fest der Hl. Familie:

Dieser Weihnachtsfesttag reflektiert die Menschwerdung Gottes unter dem nahezu trivialen Gesichtspunkt, dass das Menschsein Gottes – nicht anders als unser aller Menschsein – sich zunächst einmal fest eingebunden in eine Familienkonstellation entfaltet, in einem Rahmen also, den niemand von uns sich ausgesucht hat. Ob es einem gefällt oder nicht, ob ein Mensch in seiner Familie Geborgenheit, Angenommensein, großen Entfaltungsspielraum und Förderung erfährt oder Leid, Ausgeliefertsein, Prekarität und Herausforderung – es ist nun einmal so, wie es für jeden Einzelnen ist. Ob ein Mensch es als Glück und Privileg erfährt oder als Ungerechtigkeit und Handicap – Menschsein entwickelt sich nie von einem Startpunkt „0“ aus oder vor dem Hintergrund einer für alle gleich unberührten „*tabula rasa*“, sondern immer unter Vorgaben, immer verflochten mit einer Vorgeschichte. – Und was für den Anfang und die frühen Lebensjahre eines Menschen unbestreitbar gilt, das bleibt letztlich eine Grund- und Seins-Tatsache der gesamten menschlichen Existenz: Niemand lebt voraussetzungslos, unberührt und losgelöst ganz frei für sich allein – weder im kleinen Rahmen der persönlichen und familiären Lebensgeschichte noch im großen Rahmen wirtschaftlicher, sozialer, politischer oder ökologischer Verhältnisse.

Jeder Mensch tut gut daran, diese Tatsache anzuerkennen. Anerkennen meint hier nicht: bedingungslos akzeptieren, fatalistisch als unveränderbar hinnehmen und unkritisch weitertragen. Anerkennen bedeutet vielmehr: dieses Sich-Entfalten und Leben-Gestalten unter unvermeidlichen Vorgaben und Rahmenbedingungen als integralen Bestandteil des Menschseins wahr- und ernstnehmen – und auch als Teil persönlicher Verantwortung.

Ich glaube, dass letztlich v.a. das gemeint ist, wenn im biblischen Buch Jesus Sirach und im 4. Gebot des Dekalogs davon die Rede ist, die „Eltern zu ehren“. Für Menschen etwa, welche seitens ihrer Eltern v.a. Leid, mangelnde Förderung oder moralischen Druck erfahren haben und die mit ihrer Vorgeschichte primär hadern, wäre es unverständlich und wohl zurecht unzumutbar, den Eltern dafür auch noch – im vordergründigen Sinn – Ehre zu erweisen und gar noch dankbar zu sein. Die biblische Forderung nach kindlicher Ehrerbietung meint gewiss nicht ein Gutheißen von Dingen, die einfach nicht gutzuheißen sind. Es meint schlichtweg ein Anerkennen und Annehmen der eigenen persönlichen Entwicklung unter ganz bestimmten, individuellen Voraussetzungen, und es läuft letztlich auf ein Anerkennen und Annehmen des eigenen Lebens mitsamt seiner Geschichte hinaus – als zumindest erster Schritt für persönliches Heil- und Ganzwerden, als zentrale Aufgabe der eigenen Menschwerdung und unabdingbare Voraussetzung für deren weitere Entfaltung.

Auch in diesem Zusammenhang gibt es eine über den Bereich des persönlichen Lebens noch hinausgehende Dimension: Pp. Franziskus nennt in seiner Enzyklika „*Laudato si*“ (2015) als eine der Hauptursachen für die ökologischen und sozialen Krisen unserer Zeit die Tatsache, dass in Wirtschaft, Technik und Politik die Menschheit so tut, als ob sie der Schöpfung unabhängig, gleichsam als allmächtiges Subjekt gegenüber stünde und vergessen habe, dass sie in Wirklichkeit und unvermeidlich Teil davon ist. Aber wir haben auf Gedeih und Verderb nur diesen einen Planeten Erde und sind selbst Teil davon. Wir sind Teil einer einzigen Menschheitsfamilie und haben nicht die Wahl zwischen x-beliebigen Menschheitsfamilien, die sich fein säuberlich voneinander trennen ließen durch Grenzzäune, Asylgesetze oder Zollbestimmungen. Es gibt keine Rechte Einzelner ohne Rechte für alle. Es gibt keine Zukunft für Einzelne, ohne dass es die Zukunft aller beträfe.

Das zu bedenken und zu erinnern, möchte ich Ihnen mitgeben und wünschen am Vorabend einer Jahresschwelle, der heuer zusammenfällt mit dem Fest der Hl. Familie.